

Verzeichnet täglich
nachmittags mit Ausnahme an
Sonn- und Feiertagen.

Abonnementspreis
Quartals 50 s., Halbj. 1.00 s.
Jahresum. frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.00 s.

„Die Neue Welt“
(Erhaltungsbefuge), durch
die Post nicht bezogen, kostet
Quartals 10 s., Halbj. 20 s.

Volksblatt

Insertionsgebühren
betragen für die 3-spaltige
Zeile oder deren Raum
15 s., für Wohnungs-
Bereits- und Veramtlungs-
anzeigen 10 s.

Insertate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
scheinliste unter Nr. 6852.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölsberggasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 159

Donnerstag den 12 Juli 1894.

5. Jahrg

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Meidet alles Berliner Bier.

Der amerikanische Eisenbahnstreik.

Im Vorjahre der Schaulap der größten Industrie-Ausstellung, die die Welt gesehen, jetzt der Schaulap des eritterten industriellen Staates unterer Zeit, so liefert Chicago, die Hauptstadt des großen nordamerikanischen Binnenlandes, eine sprechende Illustration dafür, wie schnell in den Vereinigten Staaten die kapitalistische Entwicklung fortgeschritten, wie mächtig dort schwierige soziale Fragen ihrer Lösung, unter Umständen einer gewaltsamen Lösung, entgegenstehen.

In Nordamerika hat der Kapitalismus sich am ärgsten entfalten können. Er hat zunächst, gestützt auf die schier unergründlich scheinende Fülle jungfräulichen Landes, einen wirtschaftlichen Aufschwung ohne Gleichen herbeigeführt, der selbst die intelligenten amerikanischen Arbeiter über die Gefahren unserer Wirtschaftsordnung täuschte und sie von einer ernstlichen zielbewussten Bekämpfung derselben durch eine proletarische Klassenorganisation abhielt. Die Ernüchterung ist aber rasch gekommen. Der hereinbruch der Industriekrise hat tausende von amerikanischen Arbeitern das Massenelend folgen lassen, das sie bisher nur als eine Sage aus der „Alten Welt“ kannten. Als sie da versuchten, ihre Klassenlage zu bessern, fanden sie sich mächtigen Unternehmer-Kingens und -Trusts gegenüber, die erbarmungslos ihre Macht zur Vernichtung der gesellschaftlichen Arbeitervereinigungen auszunutzen strebten. Immer erbitterter wurden die wirtschaftlichen Kämpfe, die sich letzter Zeit in den Vereinigten Staaten abspielten zwischen den Arbeitervereinigungen und den Kapitalistrenten. Zu blutigen Zusammenstößen ist es regelmäßig gekommen. Der große Bergarbeiterstreik der Coalgische Arbeitslosen - das alles waren Vorboten heftiger Kämpfe, die jetzt in dem wichtigsten Betriebe der großen Welt, im Eisenbahnenwesen, nun auch zum Ausdruck gekommen sind.

Kingens in der Welt spielen die Eisenbahnen eine so große Rolle wie zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Meere. Kingens haben auch die Eisenbahnunternehmer eine solche Macht erlangt, haben es durch Bildung von Kingens so verstanden, das Volk auszubeuten, sind sie so rücksichtslos den Arbeitern entgegengetreten. Man kann sagen, die Eisenbahnringer regieren die Vereinigten Staaten. Ist es doch eine offenkundige Tatsache, daß sie vor zwei Jahren die Kommerzien-Harjrisons zum Präsidentenwahlstandiden der republikanischen Partei durch eine große Geldzahlung entschieden. Der Mittelpunkt des ganzen Eisenbahnenwesens und -Anwesens ist aber die Kiesenstadt am Michigansee. Dort hat auch die Palace-Car-Gesellschaft mit ihrem Haupte Pullman ihren Sitz. Und ein Zwist zwischen Pullman und seinen Arbeitern war es, der den jetzt tobenden Eisenbahnstreik zum Ausdruck brachte.

Herr Pullman hat sich in den Geruch eines Arbeiterfreundes dadurch zu verlegen gewünscht, daß er für die Arbeiter ihrer Werte eine eigene Ortschaft an der Grenze Chicago's

anlegte. Das hat natürlich die erwünschte Wirkung, die Arbeiter als Mieter doppelt in die Hände des Unternehmers zu bringen. Da Pullman außerdem die Wohnungen zu einem viel höheren Preise vermietet, als Arbeiter sie sonst in Chicago erhalten können, hat seine Humanität einen recht fadenhellen Glanz. Seine Arbeiterfreundlichkeit legte indes ihre glänzendste Probe ab durch die etwa 33 1/2 Proz. betragenden Lohnreduktionen, die er während der jüngsten industriellen Krise durchsetzte. Hiergegen empörten sich endlich die Arbeiter. Gestützt auf die große Gewerkschaft der Eisenbahnarbeiter, verlangten die Pullman-Arbeiter die Wiederherstellung der Löhne des Vorjahres. Pullman behauptete, er wolle aus seinen Büchern beweisen, daß er dann mit Schäden arbeiten müsse; als indes die Arbeitervertreter Einsicht in die Bücher nehmen wollten, wollte Pullman nur „Auszüge“ lesen lassen. Die Eisenbahner-Gewerkschaft machte einen Versuch, die Sache durch ein Schiedsgericht belegen zu lassen. Diesen Vermittlungsvorschlag beantwortete der Pullmanwagen-Paßsch mit dem frechen Spott, daß er die Gewerkschaft überhaupt nicht anerkenne. Er trat damit nur in die Fußstapfen anderer „Bosses“, die wie der Eisen-Boß Carnegie ihr Hauptaugenmerk darauf richten, die Gewerkschaften zu ruinieren.

So ludt also auch in dem „freien“ Amerika das freche Kapital die Koalitionsrechte der Arbeiter zu vernichten.

Die Eisenbahner beantworteten Pullman's Herausforderung mit Boykott. Dem Streik der Pullman-Arbeiter wurde dadurch Nachdruck verliehen, daß sämtliche Eisenbahn-Angestellten sich weigerten, einen Zug zu befördern, in dem ein Pullmanwagen der Pullman-Gesellschaft eingestellt ist. Schließlich ist das aber darauf hinausgekommen, daß alle Züge im Westen der Vereinigten Staaten am Auslaufen verhindert werden, da fast alle dort Pullman-Wagen führen. Zu welchen Zuständen das geführt hat, brauchen wir hier nicht zu wiederholen. Jeder Tag bringt neue Kabelmeldungen über diesen Verteilungskampf der amerikanischen Eisenbahnarbeiter gegen die freitreibfeindlichen Praktiken ihrer Ausbeuter.

In Chicago stockt der gesamte Verkehr und bis in alle Winkel der Kiesenrepublik macht sich der Eisenbahnstreik fühlbar. Sehr zutreffend hat der bekannte englische Journalist Stead in einem Artikel der „Westminster Review“ die Eisenbahnen „die Achilles-Ferse des Kapitalismus“ genannt. (Amüsant ist es, nebenbei bemerkt, daß das „Berliner Tageblatt“ seinen Lesern vorhinwinkelt, Stead habe das dem Tageblatt-Korrespondenten zur besonderen Erbauung persönlich erzählt.) Es zeigt sich, daß, an dieser Stelle getroffen, der Kapitalismus lahm gelegt werden kann.

Welchen Ausgang der Eisenbahnkampf nehmen wird, läßt sich noch nicht übersehen. Schon hat sich die Unionsregierung gegen die Streiker ins Zeug gestellt, während in Kalifornien und zum Teil auch in Illinois die Bevölkerung und selbst die Milizen auf Seiten der Streiker stehen.

Jedenfalls kann die proletarische Sache in der gesamten Welt nur daraus Nutzen ziehen, daß eine Arbeiterkraft der kapitalistischen Umformierung so energigig Trost bietet, und deshalb begleitet unsere Sympathie unsere amerikanischen Brüder in ihrem harten Streik.

Hundsdjahn.

Ein Offizier gegen den anderen Offizier. Die „National-Zeitung“ glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß Vorkorrite für ein neues Sozialistengesetz von einer Regierungskette gemacht worden seien. Demgegenüber giebt der offiziös bediente „Hamb. Korresp.“ die Versicherung:

Es unterliegt keinem Zweifel, daß im Schoße der verbündeten Regierungen. Preußen nicht die mindeste Absicht besteht, die mit dem Ablauf des Sozialistengesetzes vor 4 Jahren eingeschlagene Politik zu ändern.

Wer hat nun Recht? Wohl alle beide!

Eine Ungültigkeitserklärung der Wahl des Genossen v. Elm in Binneberg-Umschorm Joll Kämmerelungen zufolge bevorzugen, weil v. Elm, dessen Vater ein geborener Däne gewesen sei und sich nicht habe naturalisieren lassen, seine deutsche Staatsangehörigkeit auch nicht nachzuweisen in der Lage sei. Wir wissen nicht, inwieweit diese Meldung den Tatsachen entspricht, meinen aber, daß, wenn sie sich bewahrheitet, v. Elm die Kandidatur hätte ablehnen müssen. Daß er es nicht gethan, würde nicht ischari genug verurteilt werden können.

Soldateneinziehung. Zu dem Falle Koch läßt sich die „Saale-Zig.“ aus Weimar weiter berichten: Der Unteroffizier Koch soll nicht freigesprochen sein. Vielmehr sollen sich in dem Sachgeschehen Falle noch zwei weitere Mißhandlungsfälle gefunden haben, deren Koch sich schuldig gemacht hat und wegen deren er sich vor dem Militärgericht zu verantworten haben wird. Um so auffallender ist es unter diesen Umständen, daß der genannte Unteroffizier aus der Haft entlassen worden ist und wieder Dienst thut.

Die Thorne Landesverrats-Affäre gegen den Ober-Sekundaner Szuols soll nach der „Thorn. Zig.“ doch noch nicht erledigt sein. Vielmehr soll Szuols sich noch weiter in Unterjuchunghaft befinden und das Ergebnis dem Reichsgericht vorgelegt sein.

In dem Prozeß gegen Althardt wegen Verleumdung des preussischen Beamtenstandes hat das Reichsgericht die von Althardt gegen seine Verurteilung von der gemeinen Strafammer des Berliner Landgerichts I eingelegte Revision verworfen. Es bleibt also bei der Verurteilung zu drei Monaten Gefängnis.

Casimir Perier hat bekanntlich aus Anlaß der Präsidenschaftsübernahme 374 Begnadigungen vorgenommen, von denen es hieß, es seien Arbeiter, die wegen Streitvergehen

Im Sinne alter Schuld.

Roman von Gustav Hader.

(Nachdruck verboten.)

Mit einer kalten Verneigung des Hauptes ging sie in das andere Zimmer und schloß die Thür hinter sich ab.

Herrn von Duimnas kleine Gehalt schien sich zu reden, während er mit entrütheltem Erstaunen bald auf seinen Freund, bald nach der Thür blickte, durch welche dessen Schwefter verschunden war.

„Sagen Sie mal, Kettberg,“ fragte er in einem herrischen Tone, als wolle er diesen für das Geschehene verantwortlich machen, „was soll denn das alles heißen? Und was wollte jener unverheiratete Mensch bei Ihrer Schwester?“

„Das hoffe ich selbst erst zu erfahren,“ gab Kettberg verdrießlich zur Antwort. „Ich kenne ihn nicht. Das Beste wäre sein, wenn Sie mich jetzt mit meiner Schwester allein lassen, Duimna. Ich will sie schon zur Vernunft bringen.“

In einer Stunde trafen Sie mich im Cafe Bauer.“

„Gut,“ sagte der andere, „und vergeffen Sie nicht, Kettberg,“ leuchte er in leutem, drohenden Tone hinzu, „daß Sie vollständig in meiner Hand find! Haben Sie verstanden?“

Mit diesen Worten schritt er ohne Gruß aus dem Zimmer. Als seine Schritte draußen verhallt waren, klopfte Edmond leise an die Zimmerthür seiner Schwester.

„Melanie!“ rief er, „Melanie, er ist fort. Komm heraus und laß ein vernünftiges Wort mit Dir reden.“

Melanie trat mit verworrenen Augen heraus.

„O, Edmond!“ sagte sie vorwurfsvoll, „es wundert mich, daß Du Dich nicht schämst, mich in eine solche Lage gebracht zu haben.“

„Unfinn, Mädchen, Unfinn!“ lachte Edmond. „Sage mir jetzt vor allen Dingen, wie kommt dieser Baron von Sturen hierher? Und was will er von mir?“

„Er will Dir helfen, Edmond,“ rief Melanie, in deren Augen durch die Thränen hindurch neubelebte Hoffnung aufstrahlte, „der alte Nathansohn, von dem er die Ohringe kaufte, hat ihm von Dir erzählt, und der Baron suchte Dich auf, um Dir seinen Bestand anzubieten.“

„Den alten Nathansohn soll der Teufel holen, daß er mir Leute auf den Hals schickt, nach denen ich kein Verlangen trage!“ rief Edmond. „Es giebt nur eine Person, die mir helfen, die mich von Untergang retten kann, — und die bist Du!“

„Durch meinen eigenen Untergang soll ich Dir helfen,“ entgegnete Melanie vorwurfsvoll, „an diesen Herrn von Duimna willst Du mich verkaufen! Geh! und verlaß mich!“

„Ist das Dein letztes Wort?“ fragte Edmond, während es in seinen matten gläsernen Augen unheimlich aufleuchtete, „soll ich mit diesem Weibchen zu meinem Freunde Duimna gehen, der mich —“

„Sagte er, der Schwefter ins Ohr flüsternd, hinzu — „ins Juchthaus bringen kann?“

Melanie wurde totenbald und sank launlos in einen Stuhl. Sie ahnte schon längst, daß ihre Bruder sich auf schlimmen Abwegen befand, von denen ihre schwache Mädchenhand ihn nicht zurückzuhalten vermochte. Sie hatte ihm nicht auf seinen verdorbenen Pfaden folgen können, aber sie wollte, daß er sich, ganze Nächte ausbleibend, Vergnügungen hingab, die er aus ihrer färglich vorerbeneu Börse nicht bestreiten konnte; sie hatte oft Besucher bei ihm gesehen, deren heimliches Wesen und verschlagene Physiognomie nichts Gutes verkündeten.

„Ist Deine Schuld eine gar so schwere?“ fragte Melanie zögernd nach einem langen Schweigen.

Er biß die Lippen zusammen und schwieg. Sie kannte dieses Zeichen nur zu gut, um zu wissen, daß alle Ueberredungskünste, ihm ein Geständnis zu entlocken, an seinem Starrsinn scheitern würden.

„Melanie!“ sagte er weich, „denke an unsere verstorbenen Eltern, die uns beide so innig liebten, denke an unsere glücklichen Kinderjahre und dann vergegenwärtige Dir Deinen Bruder in der Sträfungsstafel! D, Melanie, Du hättest mich retten können, noch ehe es so weit mit mir kam. Wohl bin ich um einige Jahre älter als Du, aber bei End Wädchen eilt der Verstand den Jahren voraus, und Wädchen Deines Alters haben jechnmal mehr Einsicht und Vernunft als junge Männer in meinen Jahren. Du hättest mich sorgfältiger überwachen, hättest mir weniger freien Willen lassen sollen, Du wüßtest, daß ich von Jugend auf einen unseligen Hang zum Leichtsinne besaß. Aber Du warst zu schwach gegen mich. Melanie! luche wenigstens jetzt an mir gut zu machen, was Du früher veräumt hast, — rette den Namen unserer Eltern vor Entehrung und Schande!“

Er wußte, daß dieser sicher getriebene Pfeil das Schwesterherz bis in die tiefsten Fasern treffen würde. Melanie hatte, während er sprach, das Angeficht in beide Hände vergraben und noch eine lange Weile eroberte ihr Körper unter einem heftigen Schlußzuck. Dann wurde sie ruhiger, trodnete ihre Thränen und sprach in entschlossenem Tone: „Wohl, Edmond, ich will Dich retten, ich will meine Zukunft, mein Lebensglück an jenen Scurken fetten, der eines Berrais an seinem Freunde fähig ist, — aber nur als seine Gattin.“

In Edmonds Mien spielte sich die bittere Enttäuschung. „Das wird nicht geben, Melanie,“ sagte er in kaltem abweisenden Tone.

„Und warum nicht?“

„Weil er bereits verheiratet ist.“

„D, abscheulich!“ rief das Wädchen empört. „Also nicht nur mich selbst entehren soll ich, indem ich mich zur Wairesse eines Wüßlings herabwürdige, — ich soll auch noch ein anderes unglückliches Weib, das mir nie etwas zuleide gethan, betrogen helfen! D, pui über Dich! Wage es nie

verurteilt sind. Wie es sich nun herausstellt, befinden sich unter dieser Zahl volle 20 wegen Streibergehens verurteilte Arbeiter — die Regierung unterließ zweigeteilt „Verführer“ und „Verführte“ und nur letztere wurden bestraft — während der Rest der teilweise oder gänzlich Begnadigten aus wegen gemeiner Verbrechen verurteilten Personen besteht. Das sind wahrhaftig die „unverderbten Leiden“, von der die Reichsjustiz sprach und die der Regierung — befindet sich doch auch der Ex-Arbeitsminister Bahaut unter den unverderbten Leiden — so sehr zu Herzen gehen. Die anderen haben aber nur, was sie verdienen. Wer wird es da noch wagen von einer Amnestie zu sprechen? ...

Die Ermordung Carnots sollte das Resultat einer anar chistischen Verschwörung sein und die reaktionären Blätter aller Länder und aller Schattierungen deuteten dies geöhig aus zu gunsten ihrer Rufe nach Maßnahmen gegen die Anarchisten. Wie aus der jetzt abgeschlossenen Untersuchung hervorgeht, haben sich für die Annahme eines anarchischen Komplotts nicht die mindesten Anhaltspunkte ergeben. Andererseits aber gestattet die Tatsache, daß eine nahe Verwandte des Attentäters Caierio als unheilbare Kranke sich in einer Irrenanstalt aufhält, in Verbindung mit den fälschlich von dem italienischen Genossen Turati über Caierio gemachten Mitteilungen, einen ziemlich sicheren Schluß auf die Geistesverfassung des Attentäters und auf das Motiv seiner That.

Die Verichte von der Erkrankung des Papstes sollen sich nicht befähigen. Im Gegenteil verlautet, daß der Papst eine Encephalitis an alle Regierungen Europas beauftragt hat. Bei der allgemeinen Schreierei nach Maßnahmen zur Verfolgung von Anarchisten darf doch der Papst nicht fehlen!

Warum Stambulow als bulgarischer Bismarck gefeiert wurde. Es ist bekannt, in welcher überhöchlicher Weise der bulgarische Ex-Murpator Stambulow während seines Verbanntenseins von gewissen österreichischen Presseblättern verherrlicht und glorifiziert wurde. Die fälschlichen Vergleiche wurden ange stellt, um das Ansehen des brutalen Gewalthabers in den Augen der Kurzsichtigen zu heben. Jetzt, nach seinem jähen Falle, klärt sich das Rätsel dieser Verherrlichung auf. Die Presseblättern waren von Stambulow befohlen, sie haben gegen gute Bezahlung seine politischen Worte und Gewaltthaten gegen die Verfassung und die Volkrechte in geniale Staatsmännliche Taten umgewandelt. Die Nachfolger Stambulows fanden in seinem Hirnen unter diversen hinterlassenen Papieren eine Verrechnung, in welcher die Summen verzeichnet waren, mit denen der „große Staatsmann“ die Mäcker der „öffentlichen Meinung“ auf dem Kontinente befohlen hatte. In der Liste figurieren einige der „herorragendsten“ Wiener und Pesther Blätter, mehrere reichhaltige, zwei französische und ein italienisches Blatt. Der „bulgarische Bismarck“ hat diesem Pressegebilde über vier Millionen Franken aus dem bulgarischen Steuerfädel in den Taschen geworfen. So lange Bismarck die preussische Republikensprei aus dem Belfenwunde fütterte, war er ein großer Staatsmann, Stambulow war ein zweiter Bismarck, weil er das internationale Pressegebilde aus dem bulgarischen Staatsfädel „honorierte“.

Der Verhaftung eines Anarchisten Cyprian Jegolowsky wird der „Frank. Ztg.“ aus Niisch in Serbien berichtet. In dem Verhafteten glaubt die Polizei den vielgeachteten Anarchisten Baron Sternberg festgenommen zu haben. Es bleibt abzuwarten, was es mit der Verhaftung dieses „Baron Sternberg“ auf sich hat, denn derselbe ist schon öfters „verhaftet“ worden. Zu dem Antrage Lord Salisbury im englischen Oberhause, betr. die **Abänderung der Einwanderungsgesetze**, schreibt die „Frank. Ztg.“: Lord Salisbury wußte mit seinem Antrage wegen Wiedereinführung des Rechtes der Ausweisung von Fremden bei der Weisheit des Volkes und der Volkserziehung keine Zustimmung finden und auch innerhalb seiner eigenen Partei dürfte er auf heftigen Widerstand stoßen. Lord Stoveberg konnte dem Vorsitzenden mit vollem Rechte entgegenhalten, daß in England nicht mehr Verbrechen gekannt werden als in anderen Ländern. Der Antrag Lord Salisbury's ist wohl auch weniger durch den Wunsch, Attentate zu verhindern, als durch das Bestreben veranlaßt, sich die Unterstützung desjenigen Teiles der englischen Bevölkerung zu verschaffen, welcher mit Verdruß auf die stets wachsende gefährliche Konkurrenz der Fremden blickt. Es ist richtig, daß der größte Teil der in England lebenden Anarchisten Fremde sind, allein diese Väter dort ebensowenig wie in Frankreich oder Italien ungestraft Komplotts schmieden oder auch nur schreiben, was ihnen beliebt. Möht und Meinier wissen hierüber etwas zu erzählen. Ein Berichterstatter des „Daily Telegraph“ hat diese Tage erzählt, daß in London mehr als 20 Ausländer Klubs mit ungefähr 200 Mitgliedern vorhanden sind, von denen ein Viertel sich zu anarchischen Lehren bekennen, allein nur wenige seien für die Anwendung von Gewalt. Leberdis würden sich der Polizei genau überdacht, und seitdem Bourdin im Parte von Greenwich durch seine eigene Bombe umgekommen ist, mache auch die Polizei von ihrem Rechte, Privatklubs und Klubs zu unteruchen, ausgehenden Gebrauch, zu machen ist nur wenig zu Tage gekommen worden, was zu einer gerechtfertigten Verfolgung Anlaß geben könnte. Daß England Verbrechern ein Asyl gewähre, ist eine unwillkürliche Behauptung, die nur von Reaktionen in solchen Ländern aufgestellt wird, wo jede der bestehenden Richtung entgegengesetzte Meinung aus Verbrechen angehen wird. Wenn es nach Lord Salisbury ginge, würden leicht polnische und russische politische Flüchtlinge in England nicht mehr eine Zuflucht finden. Die Engländer sind mit ihren jetzigen Gesetzen ganz zufrieden, welche ihnen gestatten, wirtliche Verbrechen zu bestrafen und wirtliche Verbrecher auszuweisen. Das genügt, und Lord Salisbury dürfte gar bald die Forderung machen, daß er genügend Unterstützung zur Ausführung seines reaktionären Planes nicht rechnen kann.

Von anderer Art als diese Nationalisten sind die Liberalen Englands. Die „Daily News“, eines der größten liberalen Blätter, gehen Salisbury scharf zu Leibe wegen seiner Behauptung, daß die meisten Anarchisten-Verschwörungen gegen das Leben hochgeachteter Persönlichkeiten in England ausgehebt worden seien. Lord Salisbury, sagt das liberale Blatt, verlaunde sein eigenes Land ohne die mindeste Rechtfertigung, denn in keinem der vielen in Frankreich und anderwärts verhandelten Anarchistenprozesse sei nachgewiesen worden, daß die Verchwörung zu den Verbrechen innerhalb der Grenzen des vereinigten Königreichs geführt worden war. Was Lord Salisbury sagte, ist falsch; jün Verhalten kann von allen britischen Patrioten und von allen Friedensfreunden nicht stark genug gemißbilligt werden. Die Wiederbelebung der Fremdengeetze Englands erherscht die gegenwärtige Zeit nicht.

Parteinachrichten.

Berlin, 10. Juli. Der „Vorwärts“ registriert für den Monat Juni ein Strafkonto für Angehörige der Partei nach gegenwärtigem Recht und Gesetz und deren Auslegung von 6 Jahren 3 Monaten 1 Woche Gefängnis und 12000 Mark Geldstrafe.

Die Anlösung der sozialdemokratischen Partei in Chemnitz.

Unsere Leser wissen, daß die Chemnitzer Polizeidirektion unsere Parteiorganisation zu einem Verein im Sinne des sächsischen Vereinsgesetzes gestempelt hat. In der Begründung dieser Maßregel bezog sie sich auf die öffentliche Abrechnung des Vertrauensmannes, auf die Abhaltung von Parteiver sammlungen, auf die dort vorgenommenen Wahl von verschiedenen Komitees, die öffentliche Berichterstattung derselben und dergleichen. Die Polizeidirektion verlangte daher von dem Vertrauensmann, dem Genossen Bruno Zmischer, daß er ein Verzeichnis der Mitglieder (Name, Wohnung u. s. v.) einreiche und die Statuten, nach denen gehandelt würde, der Polizei zur Kenntnis bringe. Im Weigerungsfalle drohte sie ihm eine Strafe an.

Selbstverständlich war unser Vertrauensmann nicht im stande, dieser Aufforderung nachzukommen, denn ein jeder weiß, daß eine feste Organisation unserer Partei nicht existiert. Der § 1 der auf dem Hallenser Parteitag der deutschen Sozialdemokratie beschlossenen Organisation lautet: „Zur Partei gehörig wird jede Person betrachtet, die sich zu den Grundzügen des Parteiprogramms bekennt und die Partei nach Kräften unterstützt.“ Wer also die Verbreitungen der Sozialdemokratie für richtig hält, der ist Sozialdemokrat, ist Parteigenosse und hat Zutritt zu allen Parteiver sammlungen. Die Partei hat allein in Chemnitz ca. 26 000 Wähler, die Zahl der Frauen und der jungen Leute, die das wahlfähige Alter noch nicht erreicht haben, nicht mitgerechnet. Diese Leute gehören teils dem sozialdemokratischen Verein, teils den Gewerkschaften als Mitglieder an. Als Partei sind sie nicht organisiert. Sie treffen sich in Parteiver sammlungen und besprechen dort alle sie interessierenden Fragen.

Die Namen und die Wohnungen dieser vielen Laufenden Personen festzustellen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Als nun unser Vertrauensmann der polizeilichen Aufforderung, den Bestimmungen des Vereinsgesetzes zu entsprechen, nicht nachkommen konnte, erhielt er eine neue Androhung einer größeren Geldstrafe, worauf er Beschwerde bei der Kreishauptmannschaft Jwidau erhob.

Die Kreishauptmannschaft Jwidau ist in allen Punkten der Anschauung der Chemnitzer Polizeidirektion beigetreten. Es heißt also bei der Bestimmung, daß Mitgliederliste, Statut u. eingureichen ist.

Da dies aber unmöglich ist, so ist der Beschluß gleichbedeutend mit dem Verbot aller Parteiver sammlungen, Aufhebung aller Kommissionen, Unterdrückung der ganzen Agitation der Partei. (11) Es sollte nun eine Parteiver sammlung stattfinden, in welcher der Vertrauensmann über die Angelegenheit Bericht erstatten wollte. Diese Versammlung ist aber bereits verboten worden.

Selbstverständlich muß noch die Entschädigung des Ministeriums eingeholt werden, es muß klargestellt werden, ob dieses die Anschauungen der Vorinstanzen für richtig hält. Die Sache hat für die Parteigenossen von ganz Sachsen Interesse, denn es ist klar, tritt das Ministerium der Anschauung bei, so wird die Maßregel auf ganz Sachsen angewendet werden, und dann müssen wir uns auf die neuen Verhältnisse einrichten.

Somit das Organ der Chemnitzer Genossen, „Der Beobachter“. Die Entschädigung ist unhaltbar. Sie müßte gegen andere Parteien in noch schärferer Weise zur Anwendung kommen, da diese geschlosseneren Organisationen haben, als die Sozialdemokratie.

Wohl gemerkt, wir sind nicht so optimistisch, zu glauben, gegen die Sozialdemokratie verstanden die Behörden das Vereinsgesetz nur in der vom Minister des Innern empfohlenen Weise anzuwenden, sondern sind der Meinung, die Behörden werden weiter greifen. Aber die „doppelte Buchführung“ würde durch einseitiges Vorgehen in Sinne obiger kreishauptmannschaftlichen Entscheidung so auffällig, daß der politische Kredit für die Behörden völlig stöten gehen müßte, ohne doch einen Erfolg zu haben.

Die völlige Unterdrückung jeder öffentlichen Parteio rganisation würde der Sozialdemokratie weniger schaden, als dem Regiment, das diese Unterdrückung vornähme. Die Erfahrungen aus der Zeit des Sozialistengesetzes mögen unseren Gegnern nichts genügt haben, aber uns zeigen sie doch den Weg, wie erfolgreich auch trotz der Unterdrückung jedweder Organisation für unsere Partei gerührt werden kann.

Jeder Entscheidung des Ministeriums kann daher die Sozialdemokratie in Sachsen mit der größten Ruhe entgegensehen. Und übrigens giebt es noch andere Instanzen und Wege, die Entscheidung auch eines sächsischen Ministeriums des Innern reifizieren zu lassen. Doch selbst wenn jede darauf gerichtete Tätigkeit ohne Erfolg bliebe, würde der Defekt in der Handhabung der Gesetze nur auffälliger und damit vorteilhafter für die Sozialdemokratie.

Jedenfalls gelangt also mit der etwaigen ministeriellen Bestätigung der betreffenden kreisauptmannschaftlichen Entscheidung die Angelegenheit noch nicht zum Abschluß und es wird nichts unveruldet bleiben, denn Artikel 26 der sächsischen Verfassung Respekt zu verschaffen, nach welchem die Rechte aller Einwohner im gleichen Maße unter dem Schutze der Verfassung stehen.

Zur Arbeiterbewegung.

Der Streik der Schuhmacher in Burg a. M. dauert fort. Es haben sich bis jetzt 111 Streikbrecher gefunden, während noch 119 vergerichtete und 24 lebige Arbeiter und 96 Arbeiterinnen sich im Zustande befinden. Die Fabrikanten suchen den Vorteil, den sie durch die unter den Schuhmachern entzündete Meinungsverschiedenheit über die Beendigung des Streiks erzielen, dazu auszunutzen, die Organisation der Arbeiter zu trennen. Jeder, der die Arbeit wieder aufnimmt, muß sich schriftlich verpflichten, aus der Organisation auszutreten. Die Arbeiter haben nimmere eine Liste aller Geschäfte in Deutschland, in welchen Schuhmacher aus Burg verkauft werden, aufgestellt und veranlaßt, und eruchen die deutsche Arbeiterchaft, diese Waren nicht zu kaufen. Ebenfalls werden die Auslebenden dringend verurteilt, Unterstützung. Adresse: Wilhelm Bogt, Unterm Dagen, Burg a. M.

In Bantorf am Deister arbeiten von den auf der Bede beschätzigten 540 Bergarbeitern 150, und zwar 111 unter und 40

wieder, Dich auf vergangene Tage zu berufen, um die mit heftigen Erinnerungen mit einer so schmachtvollen Zornumut zu befehlen! Doch ein einziges Wort darüber und ich verlasse Dich in derselben Stunde und wir beide sind für immer geschieden!“

Wir raschen Schritten kehrte sie in ihr Zimmer zurück. „Melanie!“ rief Edmund ihr nach.

Aber sie hörte nicht.

„Melanie! Laß mich Dir noch ein Wort, ein einziges Wort sagen.“

Keine Antwort.

„So mag sie es von ihm selbst hören!“ murmelte er, griff nach seinem Hut und stürzte fort.

Die Wittin, bei welcher die Geschwister Nettberg wohnten, besah eine so angegebliche Gabe, ihre Augen und Ohren überall zu haben, daß an ihr ein Zeitungs-Reporter verloren war.

Was ging bei Nettbergs heute vor? So vornehme Besucher hatte sie noch nie bei den Geschwistern ein- und ausgehen sehen! Erst der junge, schöne, entschiedenen vornehme Herr! Dann der modische Stutzer, den der junge Nettberg selbst mitgebracht hatte! Und jetzt, noch vor Mittag, kam der Stutzer sogar zum zweitenmal?

Gen war er zum Fräulein hineingegangen. Das Fräulein war allein zu Hause und der stutzerhafte Herr hatte so einen freien Zug im Gesicht. Man konnte nicht wissen. Die Frau lachte mit angehaltenem Atem, aber der Herr sprach mit sehr gedämpfter Stimme.

„Bedenken Sie es wohl, Fräulein Nettberg!“ waren die einzigen Worte, die sie vernehmen konnte, und da hörte sie auch schon seine Schritte sich der Thür nähern. Bereits schwob sie, wie eine zufällig Vorübergehende, weiter den Korridor entlang, als er heraustrat und sich der Treppe zu wandte.

Doch was war das für ein dumpfer Fall? Und war

ihre nicht, als müßte es in der Nettberg'schen Wohnung gewesen sein?

Sie eilte zurück, öffnete die Thür und fand Melanie Nettberg ohnmächtig am Boden liegen.

VII.

Wohls Nathansohn war von seiner neuen, vornehmen Bekanntheit ganz erfüllt. Er hatte noch nie mit einem so feinem Herrn zu thun gehabt wie dieser junge Baron von Sturen, der das Geld nicht anah und den Preis, den man von ihm verlangte, ohne zu feilschen, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, willig bezahlte.

Das Vorfahren eines Wagens vor dem Laden war eine Möglichkeit, auf welche man stets gefaßt sein durfte, wenn man sich einer so hohen Kundschaf zu rühmen hatte. Man konnte nicht wissen, welche Konsequenzen sich an die Brillant-ohrringe knüpften, wobei Nathansohn ein schwer zu umgehender Faktor war. Er kam sich wie der als Hausierer verkleidete Zauberer in „Laujen und eine Nacht“ vor, dem der Märchenprinz irgend einen alten Tand abkaufte, ohne zu ahnen, welche geheime Wunderkraft sich, darin verbirgt. Um seinen hohen Geschäftsfreund zu jeder Stunde standesgemäß empfangen zu können, hatte Nathansohn aus seiner Schatzkammer einen Sessel mit rotem verschönten Sammetpolster, der ein Jahrhundert früher einen fürstlichen Aubensitzal geschmückt haben mochte und noch Spuren der Vergoldung an sich trug, in sein an den Laden stoßendes Hinterstübchen verlegt. Er war mit diesem Arrangement eben zu Ende und lachte, während er einen fast verliesen Blick auf das königliche Prachtmöbel warf, dem Kränzlich herankommender Näher und kappernder Puff, als beides plötzlich vor der Lebenshür verstummt. Mit ein paar Sätzen, die den Protokollführer Ehre gemacht haben würden, war er draußen, und ehe noch der Baron von Sturen — denn er war es in der That — aus der Droffle geklungen war, stand

Nathansohn, mit dem Haupte fast die Erde berührend, in der weittragenden Abendhür.

„Ich komme toeben von den Geschwistern Nettberg,“ begann Wolfgang die Unterredung, nachdem er im Stilligum des Hinterstübchens seinen etwas wackligen Thron bestiegen hatte; „Sie haben mir über die junge Dame nicht zu viel gesagt, Herr Nathansohn; sie ist eine wirtliche Schönheit.“

Der Jude dachte an den Zauberer und den Märchenprinzen und strich den Jwidelbart.

„Kennen Sie einen gewissen Herrn von Quinna?“ fragte der Baron.

„Na, werb' ich nicht kennen den Herrn von Quinna!“ sagte Nathansohn.

„Würden Sie mir wohl einiges über ihn mitteilen?“ Nathansohn war hierzu ganz bereit. Er freute sich, seinem vornehmen Kunden einen ungemühtigen Fremdschafsbienft erweisen zu können, der ihn nichts kostete.

Herr von Quinna hatte, wie der Pfandbleiber erzählte, bereits eine sehr abenteuerliche Vergangenheit hinter sich, und war nur durch die Deirat mit einer häßlichen, aber sehr reichen Wittve von einem schimpflichen Untergange gerettet worden.

Auflerksam hatte Baron von Sturen zugehört. „Ich sah diesen Herrn bei Fräulein Nettberg eine sehr zweideutige Rolle spielen,“ sagte er, „die ihn mir jetzt, wo ich weiß, daß er verheiratet ist, nur um so verdächtiger erscheinen läßt. Jedemfalls hat er auf Fräulein Nettbergs Bruder einen sehr verwerflichen Einfluß geübt, wenn an diesem überhaupt noch etwas zu verderben war. Vielleicht hat er den jungen Nettberg sogar in irgend einer Schlinge gefangen, aus welcher ihn die Schwester befreien soll. Ich besenne, daß mir viel daran gelegen wäre, hierüber ins Klare zu kommen. Rätzlich liegt es mir fern, eine solche Auskunft zum Nachteil Nettbergs auszubedenken.“

(Fortsetzung folgt.)

